

Aufgabe, sein Lebenswerk durch Lektüre der Nachwelt zu erschließen.

Im vorliegenden Aufsatzband widmen sich drei Schlatterkenner und -liebhaber dieser Aufgabe. Der am Theologischen Seminar St. Chrischona lehrende Dozent Werner Neuer gibt einen kurzen Überblick über Leben, Werk und Wirkung Schlatters (9-41). Er hebt hervor, dass das Ziel von Schlatters Exegese die theologische Auslegung der Texte ist. Das rabbinische Judentum war der Horizont von Schlatters Forschungen. Der Tübinger Wissenschaftler hat nicht nur zahlreiche Pfarrer, sondern auch bekannte Professoren wie Otto Michel, Karl-Heinrich Rengstorf, Julius Schniewind und Kirchenleiter wie Theophil Wurm und Kurt Scharf geprägt bzw. beeinflusst.

In einem zweiten Beitrag stellt der Wuppertaler Systematiker Johannes von Lüpke Impulse von Schlatters Theologie für die Gegenwart zusammen (43-66). Interessant ist, dass schon Schlatter eine Reform des Theologiestudiums gefordert hat. Im Programm einer „gesunden Lehre“ ist Lüpke besonders der Aufsatz von 1905 über die „Atheistischen Methoden in der Theologie“ wichtig. Schlatters Theologie ist eine „Theologie der Wahrnehmung“ im „Akt des Sehens“. Lüpke ordnet Schlatter theologiegeschichtlich zwischen dem Neuprottestantismus und der Neubesinnung auf die reformatorische Theologie in den zwanziger Jahren ein.

Heinzpeter Hempelmann, ehemaliger Direktor des Theologischen Seminars Bad Liebenzell, formuliert im längsten Beitrag des Aufsatzbandes sieben Herausforderungen von Schlatters Hermeneutik (67-110). Nach einer persönlichen Einleitung, in der Hempelmann die Bedeutung von Schlatters Ansatz für sein eigenes Denken schildert, fasst er hermeneutische Anregungen von Schlatters apologetisch orientierter Arbeit für die Gegenwart zusammen. Auch hier steht der Wahrnehmungsakt im Mittelpunkt, der zu einer Hermeneutik der Demut führt und unter anderem wichtige methodenkritische Impulse vermittelt (88-95).

In einem abschließenden Aufsatz fasst Werner Neuer die Grundlagen von Schlatters Theologie der Liebe zusammen (111-142). Neuer zeigt die biographischen Hintergründe des Theas bei Schlatter auf und skizziert die Gestaltwerdung von Gottes Liebe in Theologie und Kirche sowie in Schlatters persönlichem Dienst für die Kirche.

Keine konservative Theologiegeschichtsschreibung wird an Schlatter vorbeikommen! Auch andere Theologen sollten ihn wahrnehmen, wenn sie nicht nur die ideengeschichtliche Fortentwicklung kritischer Positionen darstellen wollen. Es bleibt zu hoffen, dass auch die jüngere Theologengeneration einen Zugang zu Schlatters wichtiger Arbeit finden wird.

Jochen Eber, Schriesheim bei Heidelberg, Deutschland

Der Finger in der Wunde: Die Geschichte des ungläubigen Thomas

Glenn W. Most

München: C. H. Beck, 2007, Hb., 315 pp., € 26,90

ISBN 978-3-406-55619-7

ZUSAMMENFASSUNG

Die vorliegende Studie über den „ungläubigen Thomas“ untersucht die neutestamentlichen Hinweise (mit einem Schwerpunkt auf Joh 20) und die Hinweise in der apokryphen und gnostischen Literatur (u. a. Thomas-Evangelium). Ferner beleuchtet Most verschiedene Darstellungen des Thomas in der bildenden Kunst. Er betont, dass Thomas – entgegen dem landläufigen Verständnis – Jesus nicht berührt habe, trotz dessen Aufforderung dies zu tun. Eine tatsächliche Berührung war nicht mehr nötig. Most will an Thomas zentrale Fragen des Glaubens und Unglaubens, des Zweifels und Überzeugtseins thematisieren. Für Most ist Thomas weniger historische Person, als vielmehr literarisches Produkt im Erzählinteresse der Evangelisten.

SUMMARY

This study of 'doubting Thomas' examines the New Testament references (with an emphasis on John 20) and the references in the Apocryphal and Gnostic Literature (esp. the Gospel of Thomas). Furthermore, Most examines a variety of representations of Thomas in fine art. It stresses that Thomas – contrary to popular understanding – did not touch Jesus despite his request, because actual contact was not necessary any longer. Most wants to bring up for discussion the central question of faith and disbelief, doubting and conviction together, in Thomas. For Most, Thomas is less a historical person, and more a literary product in the narrative interest of the Evangelists.

RÉSUMÉ

Cette étude est consacrée à Thomas, « l'homme du doute ». L'auteur examine les textes faisant référence à ce personnage dans le Nouveau Testament (avec une attention particulière pour Jean 20) et dans la littérature apocryphe (notamment l'Évangile de Thomas) puis gnostique. Il s'intéresse aussi aux représentations de Thomas dans l'art religieux. Il souligne que, contrairement à l'opinion populaire, Thomas, en dépit de sa demande, n'a pas touché Jésus, car un réel contact physique n'était plus nécessaire. Most s'intéresse à la question centrale de la foi et de l'incrédulité, du doute mêlé à la conviction chez Thomas. Davantage qu'un personnage historique, Thomas est plutôt à ses yeux un produit littéraire créé pour les besoins de la narration en fonction de l'intérêt des évangélistes.

* * * *

Neben Jesus, Petrus und Paulus gilt in der Forschung der vergangenen Jahre das Interesse verstärkt auch anderen Einzelgestalten des Urchristentums. Neben einer ganzen Reihe von Studien zu Jakobus, Johannes Markus, Barnabas und den Mitarbeitern des Paulus belegt auch die Reihe *Biblische Gestalten* der Evangelischen Verlagsan-

stalt (Leipzig) das gegenwärtige Interesse an einzelnen biblischen Gestalten. Da es bisher zum ungläubigen Thomas wenig gibt, blickt man mit Interesse in den vorliegenden Band. Es handelt sich dabei um die deutsche Übersetzung des englischen Titels *Doubting Thomas* (Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 2005). Most schreibt einleitend:

In der Gestalt des ungläubigen Thomas bietet sich uns eine vortreffliche Gelegenheit, den Finger auf zentrale Fragen des Glaubens und des Unglaubens, des Zweifels und des Überzeugtseins zu legen, uns zwar in zweierlei Hinsicht: zum einen quer durch verschiedene Medien und zum anderen entlang sich über Jahrhunderte erstreckender Überlieferungsstränge (9).

Im ersten Teil beschreibt Most nach Überlegungen zum Verhältnis von Sehen und Glauben seinen methodischen Ansatz, der aus einer Kombination von rhetorischem (Analyse der „in den Text eingewebten zielgerichteten Überzeugungsstrategien“, 25), literarischem und psychologischem Ansatz besteht. Dem folgt ein Überblick über Thomas in den synoptischen Evangelien und im Johannesevangelium als Ausgangspunkt späterer Überlieferungen (30-104). Most setzt das an Maria gerichtete Verbot, Jesus zu berühren in Johannes 20,17 in Beziehung zur Forderung des Thomas, Jesus zu berühren und zu Jesu anschließender Aufforderung, dies zu tun. Dabei betont Most, dass entgegen landläufiger Meinung und vielfacher Darstellung in der Kunst, Thomas von der Aufforderung Jesu, ihn zu berühren, keinen Gebrauch mehr gemacht hat: „Unter diesen Umständen braucht aber Thomas Jesus nicht mehr zu berühren, um sich seiner Identität zu versichern: Jesu Erkennen und Anerkennen des Zweiflers hat die von Thomas geforderten Beweise hinfällig gemacht, und Thomas kann nun auf sie verzichten, denn er bedarf ihrer nicht mehr“ (82). Most führt diese Interpretation auf die spätere Wirkungsgeschichte zurück, der es in Abgrenzung zur Gnosis darum ging zu betonen, dass Thomas den Leib des Auferstandenen nicht etwa nur hätte berühren können, sondern tatsächlich berührt hatte. Freilich ging es dabei auch um die Frage, wie man sich die Auferstehung Jesu und damit auch die eigene Auferstehung vorzustellen habe (268f); vgl. dazu D. L. Bock, *Die verschwiegenen Evangelien: Gnosis oder apostolisches Christentum: Muss die Geschichte des frühen Christentums neu geschrieben werden?* (Gießen, Basel: Brunnen, 2007), 178-215.

Für Most ist Thomas Produkt der theologischen Absichten des Evangelisten. Das theologische Anliegen wurde ohne historischen Anhalt auf den aus der Tradition namentlich bekannten Jünger übertragen „Die Figur des Zweiflers Thomas... wurde von Johannes wohl vor allem ersonnen, um den Zweifel zu provozieren, zu radikalisieren und ihn dann aufzulösen und ihn ein für allemal zu begraben“ (267).

Teil zwei, „Reaktionen und Ausdeutungen“ (105-160), gilt – wie bei anderen Studien zu biblischen Gestalten – der reichen Wirkungsgeschichte des Thomas in drei verschiedenen Überlieferungssträngen. Nach einer Hin-

führung (u. a. mit Überlegungen zum Namen Thomas und zu „Zwilling“) geht es um die ntl. Apokryphen und weitere Texte, die sich in den vergangenen Jahren steigender Beliebtheit erfreuen (vor allem gnostische Texte, die den „ungläubigen Thomas“ als Gewährsmann für ihre Sache beanspruchten). Dann widmet sich Most den „Exegetischen Reaktionen von den Kirchenvätern bis zur Gegenreformation“ sowohl auf die ntl. Texte als auch auf die apokryphe Überlieferung (160-200). Ferner untersucht Most die Wirkungsgeschichte des Thomas in der sakralen Kunst (201-258). Abschließend beschreibt und interpretiert er die Reliquie des Fingers des Thomas, der Jesus berührt haben soll (258-265).

Dem Nachwort folgen mehrere „Bibliographische Essays“ (kommentierte Bibliographien), Register und Verzeichnis der Bibelstellen. Most kann anhand der Rezeptionstradition den Widerspruch aufzeigen

... zwischen einem knappen, aber äußerst bedeutsamen Gründungstext und seinen zahlreichen Kommentaren und Fortschreibungen, die zwar den Anspruch der Texttreue gegenüber der Vorlage erheben, gleichwohl aber ihren Wortlaut in einem wesentlichen Punkt gründlich missverstehen [nämlich die tatsächliche Berührung Jesu durch Thomas]... Die Rekonstruktion einiger Wege, auf denen dieser offenkundige, aber zweifellos nicht mehr aus der Welt zu schaffende Irrtum zweitausend Jahre Literatur- und Kunstgeschichte durchwandert hat, bietet reichlich Stoff zur Reflektion über die unauflösliche Verknüpfung von Verstehen und Missverstehen innerhalb der komplizierten Prozesse menschlicher Kommunikation (10f).

Die Behandlung der ntl. Stellen (Joh 20) geht inhaltlich an einigen Stellen über das hinaus, was sich auch in den großen Kommentaren zum Johannesevangelium findet. Die Darstellung der literarischen und bildlichen Wirkungsgeschichte des Evangelientextes ist gelungen. Sie ist auch für Leser von Interesse, die den ntl. Befund anders bewerten als Most und im Gefolge einiger neuerer Studien zum Johannesevangelium, dessen historische Glaubwürdigkeit höher einschätzen. Immer wieder zieht der klassische Philologe Most griech.-röm. Texte als zur Erhellung der biblischen Texte und ihrer Wirkungsgeschichte heran. Insgesamt ein interessanter Band zu einer schillernden Figur des Neuen Testaments und seiner vielfältigen Rezeption. Zur kritischeren Einordnung der ausführlich behandelten gnostischen Texte vgl. D. L. Bock, *Die verschwiegenen Evangelien* (siehe oben).

Christoph Stenschke, Bergneustadt, Deutschland